

**Gottesdienst am Sonntag Sexagesimä zu Hebräer 4,12-13
in der St. Marienkirche in Ueffeln**

Prädikantin Brigitte Stratmann-Grandke am 20. Februar 2022

- Orgelvorspiel
- Begrüßung
- Lied: EG 161, 1-3 „Liebster Jesu, wir sind hier“
- Psalm 119/ Meditation
- Kyriegebet mit Kyrie nach 178.12, 3x
- Lesung/Evangelium: Lukas 8,4-15 „Hallelujavers und Halleluja“
- Glaubensbekenntnis
- Lied: EG 136, 1,3,5 „O, komm du Geist der Wahrheit“
- Predigt
- Instrumentalstück
- Abkündigungen
- Lied: EG 262, 1-4 „Sonne der Gerechtigkeit“
- Fürbitten
- Vaterunser
- Lied: EG 157 „Lass mich dein sein...“
- Segen
- Orgelnachspiel

Begrüßung

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Im Fokus dieses Sonntages steht das Hören auf Gottes Wort! Dieses Wort soll „lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ sein!?

Tatsächlich?

Es scheint doch so oft gar nicht zu hören zu sein und wenn doch – wirkt es nicht.

Aber dann trifft einen so ein Wort: Eine Stille, ein Verstehen, ein Einverständnis kommt, ein irgendwie heiliger Moment – und öffnet das Herz. Man weiß, das meint mich - das betrifft mich - und es kommt nicht aus mir selbst.

Eine Wandlung passiert und das Leben scheint erfüllt, frei und begnadet. Von diesen Momenten leben wir

Predigt zu Hebräer 4,12-13

Bei einer Meinungsumfrage nach der langweiligsten Sendung im Fernsehen würde *eine* Sendung vermutlich ziemlich weit vorne landen: „das Wort zum Sonntag“. Es ist eine der ältesten Fernsehreihen der ARD, nach der Tagesschau die zweitälteste Sendung des Deutschen Fernsehens.

Am 8. Mai 1954 wurde die erste Folge ausgestrahlt. Die anfangs zehnminütige und inzwischen nur noch vierminütige Sendung wird jeden Samstagabend meist nach der Sendung Tagesthemen und vor dem Spätfilm ausgestrahlt. Die Sendung hat viele Spötter – nur eine der Kritiken lautet: Bei dieser Sendung würde Gott höchstpersönlich einschlafen.

Dabei geben sich die Redakteure mit dem Format große Mühe. Gesendet wird längst nicht mehr nur aus dem Studio, sondern auch mal von einer Autobahnbrücke, aus dem Kreißaal oder von der Reeperbahn. Die Auswahl der Sprecher*innen kann sich sehen lassen. Auch 2 Päpste waren darunter.

Eine der früheren Sprecherinnen, Isa Vermehren, machte eine bemerkenswerte Aussage über die Sendung. Sie sagte: Man nimmt ja an, dass eine aufwendige, preisgekrönte und teure Sendung, besonders gut sein muss. Es soll aber auch ganz langweilige, s.g. Unterhaltungssendungen geben, die sehr teuer waren. Da ist das Wort zum Sonntag ein richtiges Kontrastprogramm. Es ist erstens gar nicht teuer und es ist zweitens ziemlich kurz und es unterhält eigentlich niemanden. Bestenfalls unterhält es einen Gedanken, eine Richtung des Denkens, die einem bei zu viel Unterhaltung dann wieder leicht abhandenkommen kann.

Eine kleine „Insel des Nachdenkens in einem Meer von Bildern“ zu sein – dieser Anspruch bewegt wohl bis heute die Männer und Frauen, die in der Sendung zu Wort kommen. Aber von anfänglich 16 Millionen Zuschauern sind es heute nicht mal mehr ein Zehntel. Die Sendung gilt – ich finde zu Unrecht – als langweilig.

Es ist ein Dilemma mit dem Wort Gottes! Offenbar möchten es nur noch wenige lesen oder hören. Die meisten Haushalte in Deutschland verfügen zwar noch über eine Bibel, darin lesen tun aber die wenigsten. Häufig gibt es noch eine alte, prächtige Familienbibel, die eher Schmuckstück ist als Lektüre.

Förmlich im Gegensatz dazu die Worte, die heute der Predigttext sind. Sie stehen im Hebräerbrief, einer der Spätschriften des Neuen Testaments. Ich lese uns den Text:

„Das Wort Gottes ist lebendig und Kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.“

Beunruhigend und aufrüttelnd ist dieses Wort – und möchte es auch sein! Eindringlich und Mahnend! Der Verfasser ist unbekannt. Auch die Adressaten kennt man nicht genau. Die Überschrift „An die Hebräer“ ist nachträglich hinzugefügt worden. Im Grunde handelt es sich auch gar nicht um einen Brief, sondern um eine breit angelegte Predigt, die um das Jahr 90 nach Christus verfasst worden ist.

Es ist eine dramatische Zeit für die jungen Christengemeinden. In den jüdischen Synagogen haben die Christen keine Heimat mehr. Viel mehr Heiden als Juden lassen sich taufen. Diese Heidenchristen werden von den Juden als fremd betrachtet. Man entwickelt sich auseinander und die Gräben werden immer tiefer. Christen aus dem Heidentum hatten sich aufgrund der Überzahl durchgesetzt.

Der römische Staat begann schon bald, die Christen zu verfolgen. Es kommt zu Verhaftungen, Folterungen und Hinrichtungen. Davon ließen sich Viele abschrecken, sich taufen zu lassen. Die christlichen Gemeinden wuchsen deshalb anfangs nur langsam. Dazu kam die Enttäuschung darüber, dass Jesus bisher nicht wiedergekommen war, um sie zu leiten.

Eine schwere Zeit! Diese Verhältnisse hat der Verfasser unserer Predigtworte vor Augen. Sie sind ein dringender Appell, den Glauben an Gott nicht zu verlieren, im Vertrauen auf sein Wort allen Entbehungen standzuhalten.

Keine halben Sachen, kein Schwanken, kein Weglaufen und nicht ständig Zweifeln, sondern Standhalten, hoffnungsvoll nach vorne schauen.

In Zeiten innerer und äußerer Not, den Glauben an Gott immer wieder festigen – so wie es das Volk Israel während der Wüstenwanderung geschafft hatte.

Vor Menschen könne man sich vielleicht verstecken, eventuell sogar vor sich selbst, aber nicht vor Gott, seinem Wort und Urteil. „*Kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor ihm*“ - so drückt es der unbekannte Autor aus.

Er redet ungeschminkt von Gottes Gericht, von einer letzten Instanz, vor der sich jeder Mensch zu verantworten hat. Man muss heute bedenken, dass es für die ersten Christen nur dieses eine gab: Das Wort Gottes, mündlich oder schon schriftlich überliefert.

Nur wenige konnten lesen und waren angewiesen darauf, was andere ihnen vorlasen. Es gab keine Kirche, keine klare Lehre oder Linie, keine Feiertage, kein klares Bekenntnis. Jede Gemeinde glaubte und feierte, wie sie es für richtig hielt. Dieses Wort Gottes, dass Jesus gezeigt und gelebt hatte, ließ sie einen anderen Weg einschlagen als den Rest der Welt.

Aber es ist eben nicht seicht und flauschig, so dass jeder irgendwie damit über die Runden kommt. Es ist hart, ganz nah am Leben, wie es nun mal ist, klar und eindeutig. Und so klingt auch der Verfasser unseres Briefes nicht nett, sondern kraftvoll und eindeutig!

Er kann sich darin auf Jesus berufen, der auch nicht immer sanft gesprochen hat, sondern da, wo es ihm nötig schien, klare Kante zeigte. Er konnte mit seinen Worten trösten und heilen wie niemand sonst, aber er konnte auch mahnen, fordern und tadeln.

Er wagte es, zu provozieren und anzuecken. Und wenn man an die Bergpredigt denkt!? Diese Worte vom Sich-nicht-Rächen, vom Nicht-Widerstand-leisten, vom Lieben-ohne-Grenzen, vom Vergeben-ohne-Bedingungen. Diese berühmten Worte, die uns so utopisch erscheinen. Sie sind radikal und zukunftsweisend gemeint, nicht etwa als eventuelle Möglichkeit.

Ja – Worte können große Macht entfalten! Das gilt schon für Worte aus menschlichem Mund. Ein Wort kann uns berühren, verwirren, verängstigen, beruhigen, verletzen, niedermachen, trösten und. Es kann heftige Emotionen auslösen und körperliche Auswirkungen haben. Es gibt Worte, die scheinen ganz tief in einem zu ruhen, fast als seien sie vergessen. Und dann tauchen sie plötzlich wieder auf. Unvergessen und immer noch wirksam.

Wie bei einer guten Freundin, die bei einem Gespräch darüber, was einen so als Kind beeinflusst hat, plötzlich meinte: Mir fällt gerade ein, dass meine Oma, als ich ungezogen war, einmal zu mir sagte: Du bist ja frech! Aber das ist mir jetzt egal. Wir haben ja jetzt ein neues Mädchen. Ihre jüngere Schwester war vor kurzem zur Welt gekommen. Sie sah sich noch genau in der Situation.

Und ihr fiel noch etwas ein. Ein neuer Kollege des Vaters, der beim Geburtstag zu Besuch war, sagte beim Abschied: Auf Wiedersehen, alles Gute und bleib du so, wie du bist. Sie habe das nie vergessen. Es hatte sie sehr bewegt. Sie kannten sich gar nicht. Verrückt. Soweit meine Freundin.

Nur scheinbar unbedeutende Worte, im Menschen verschlossen, wirken sie weiter. Wenn schon das Menschenwort bzw. auch sein Ausbleiben solche Auswirkungen entfalten kann, um wieviel mehr gilt das für das Wort Gottes?

Und stimmt das für uns heute eigentlich noch? Ist Gottes Wort kräftig und lebendig und schärfer als ein Schwert? Trifft es uns in Geist und Seele? Erschüttert es uns wirklich bis ins Mark?

Meine Beobachtung dazu: Meistens nicht. In besonderen Situationen schon. Es kann immer noch berühren und existentiell treffen. Tatsächlich geht es —um das Vertrauen in das Wort Gottes, die Hoffnung, dass es sich auswirkt – dass es in dunkelster Zeit hält und trägt.

Gottes Wort hat nicht an Wert verloren. Wir selbst tragen zu seinem Wert bei, indem wir uns auf darauf verlassen. Es uns sagen lassen, es uns selbst sagen – und auch anderen.

Wie wir mit ihnen umgehen, entscheiden wir selber in unserem Denken und Fühlen über sie. Gottes Wort wird von Menschen ausgesprochen.

Amen.